Initiative katholischer Christen

NR. 53 / Juni 2022

NACHRICHTEN AUS KIRCHE UND WELT

St. Athanasius Bote

Nach seiner Konversion zur römischen Kirche (1845) ***dankt John Henry Newman****, der spätere Kardinal (2010 heiliggesprochen),* ***dem Heiligen Geist****:*

Ich bete Dich an, göttlicher Paraklet, daß Du in Deiner unendlichen Güte mich in Deine Kirche, das Werk Deiner übernatürlichen Allmacht, aufgenommen hast. Ich hatte kein Recht, eine so wunderbare Gnade, die über alle Güter der Welt geht, von Dir zu verlangen. Es gab viele Menschen, die von Natur besser waren als ich, die mit angenehmeren natürlichen Gaben ausgestattet und weniger mit Sünden befleckt waren, und dennoch hast Du mich in Deiner unerforschlichen Liebe auserwählt und mich in Deine Herde eingeführt. Alles tust Du mit Grund, und ich weiß, daß auch in meiner Berufung ein unendlich weiser Ratschluß enthalten ist, wenn ich nach Menschenweise reden darf; aber ich weiß auch, daß dieser Grund nicht in mir liegt. Ich habe nichts dafür, aber alles dagegen getan. Ich habe alles getan, um Deine Pläne zu durchkreuzen, und verdanke darum alles nur Deiner Gnade. Ohne Deine unbegreifliche Liebe zu mir hätte ich in Sünde und Dunkel leben und sterben müssen, ich wäre schlechter und schlechter geworden, vielleicht bei der Gottesleugnung oder beim Gotteshaß angelangt und schließlich dem ewigen Feuer der Hölle verfallen. Nur Du, mein Gott, meine siegreiche Liebe, hast mich davor bewahrt. Gab es eine gottlosere Jugend als ein Teil der meinigen? Habe ich Dich nicht bis zum äußersten gereizt? Wie habe ich gekämpft und gerungen, um von Dir frei zu werden! Aber Du warst stärker als ich und hast gesiegt. Kein Wort bleibt mir mehr übrig, als in Demut und Anbetung vor den Tiefen Deiner Liebe und Erbarmung in den Staub zu sinken. Amen.

(Original auf englisch in: Meditations and devotions of the late Cardinal Newman, hrsg. von Rev. W.P. Neville, London u.a. 1907, Seiten 399f.)

Initiative katholischer Christen - Verein St. Petrus Canisius e.V.
1. Vorsitzender: Gerard Duursma (V.i.S.d.P.)
Postfach 1154, D-84067 Schierling - Kto.Nr.: 1871498 BLZ: 770 697 64
(Raiffeisenbank Kemnather Land-Steinwald eG)
IBAN DE 65770697640001871498 / BIC GENODEF1KEM
Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr unentgeltlich.
Wir bitten herzlich um Spenden. Bitte geben Sie immer auch Ihre Postleitzahl als Verwendungszweck an.
Der Verein St. Petrus Canisius e.V. ist als gemeinnützig anerkannt.
Steuerabzugsfähige Spendenquittungen ab 300 Euro werden Anfang des nächsten Kalenderjahres versandt. Bis 300 Euro gilt der Kontoauszug als Spendenquittung.

Schweiz: Post-Finance Kto: 60-69 13 75-2
IBAN: CH 90 0900 0000 6069 13 752 BIC: POFICHBEXXX

Inhaltsverzeichnis:

Seite 2 Predigten über den Himmel (2)
Seite 3 Piusbruderschaft: normal – katholisch!
Seite 8 Caterina de' Ricci (1522–1590)
Seite 9 Kindesmißbrauch in der Kirche
Seite 12 Ukraine-Krieg und christliche Kirchen
Seite 15 Gebetsaufruf (Josaphat-Bruderschaft)
Seite 16 Zur Weihe Rußlands (25. März)
Seite 16 Verbannung der Bekenner
Seite 17 Rosenkranz-Sühnekreuzzug
Seite 18 2. Münchner Marsch fürs Leben
Seite 19 Nützliche Hinweise
Seite 20 Adressen: Athanasiusbote, Sarto Buch

Predigten über den Himmel
2. Teil: Wir werden ausruhen im Frieden

Von P. Helmut Trutt
(Fortsetzung von StAB Nr. 52, Seiten 3–5)

In der ersten Predigt (von sechs) darüber, was der Himmel ist, haben wir gesehen: Er ist der Wohnort Gottes und daher über alle Maßen schön; er ist unser Lohn für die bestandene Prüfung eines gottgefälligen Lebens; er ist aber noch viel mehr, als wir erahnen können. In dieser Predigt wollen wir eine bestimmte Eigenschaft des Himmels betrachten, nach dem Wort des hl. Augustinus: „Dort werden wir ruhen“ (*De civitate Dei* 22,30). Der Himmel bedeutet Ausruhen, er ist ein Ort der Ruhe und des Friedens.

Dies sagt uns auch die Heilige Schrift, so in der Geheimen Offenbarung des Johannes: „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel sagen: ‚Schreibe: Selig sind von jetzt an die Toten, die im Herrn sterben! Fürwahr, so spricht der Geist: Sie sollen **ausruhen** von ihren Mühen‘“ (Offb 14,13). Das gilt von jetzt an für die Kinder des Neuen Bundes – das sind wir, Kinder Gottes, und wir werden eines Tages im Himmel ausruhen von unseren Mühen. In ähnlicher Weise heißt es im Buch der Weisheit: „Die Seelen der Gerechten aber ruhen in Gottes Hand; keine Qual kann sie berühren. In den Augen der Toren scheinen sie tot zu sein, für ein Unglück gilt ihr Hingang und ihre Trennung von uns als Vernichtung – sie aber sind im **Frieden**“ (Weish 3,1–3). Sie sind im Frieden! Darin besteht der Himmel, in ewigem Frieden zu verweilen.

Einst hatte Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen, aber am siebten Tag ruhte er von all seinen Werken; dieser siebte Tag ist der Sabbat, die Sabbatruhe Gottes. Täglich betet der Priester im Eingangsvers der Matutin: Die Widerspenstigen – die sich Gott nicht unterwerfen und sein Gesetz nicht erfüllen wollen – „werden nicht eingehen in meine Ruhe“, spricht Gott (Ps 94,11). Umgekehrt heißt das für die Treuen, für die Gerechten, für alle, die Gott lieben: Sie werden in seine Ruhe eingehen, in Gottes unvergleichlich schöne, herrliche, ewige Ruhe.

Nach den Darlegungen der Heiligen Schrift ist das ein Wesenselement des Himmels: Wir werden ausruhen dort – nach aller Anstrengung des irdischen Lebens, das heißt weil dieses Leben voller Anstrengung war … Sooft die Mitarbeiter des Don Bosco klagten, daß sie zuviel Arbeit hätten, müde seien und Erholung bräuchten, antwortete ihnen der Heilige nur: „Ein kleines Plätzchen im Himmel macht alles wieder gut!“ Dort darf man sich dann ausruhen und sich erfreuen an der Herrlichkeit Gottes.

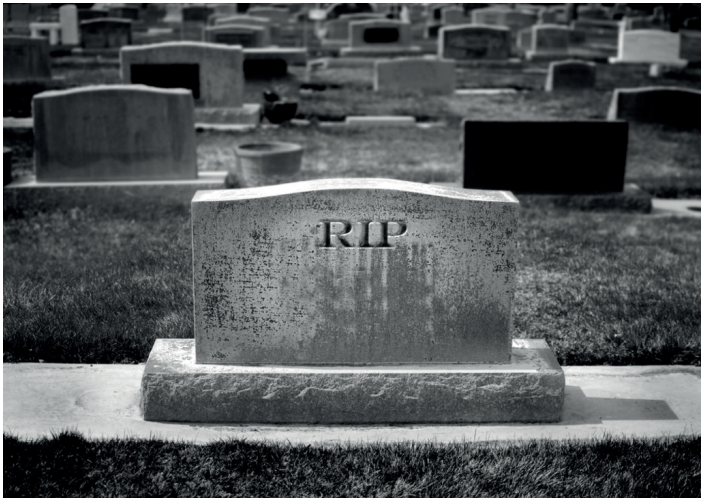
All diejenigen, die das Leben betrachtet haben als einen engen, steilen, steinigen Weg nach oben (so wie es Christus selber sagt; vgl. Mt 7,14) und diese **Mühe** nicht gescheut haben, die dürfen dann, oben angelangt, den herrlichen Ausblick für alle Zeit genießen und ruhen im Frieden. Alle äußeren, aber vor allem auch inneren Kämpfe sind nun zu Ende, im Himmel ist die Prüfungszeit vorbei; keine Versuchung kann einen mehr anfechten, es gibt kein Fallen mehr. Da ist nur mehr Friede, unendlich beseligender Friede – ein Friede, den die Welt nicht geben kann, aber Gott! Zum Lohn für die überstandenen Mühen. Ein Lohn, der alle Vorstellungen übersteigt: die ewige Ruhe in Gott.

Vielleicht könnten wir denken, ob es im Himmel nicht doch eine Trübung geben mag, wenn wir zurückblicken, die Gegenwart anschauen oder Angst vor der Zukunft haben. So geschieht es in diesem irdischen Leben, aber so wird es im Himmel nicht sein! Da gibt es keine Trübung, auch nicht durch den Blick auf die **Vergangenheit**, auf das, was uns durchaus Trauer und Schmerz verursachen darf: nämlich die begangenen Sünden, mit denen wir Gott beleidigt hatten

(und danach nicht wußten, wie Gott reagieren, ob er uns verzeihen würde; manche Heilige haben die Sünden ihrer Jugend spät im Alter beweint). Wenn man aber in die Ruhe Gottes eingegangen ist, gibt es wegen des Blicks zurück auf die Sünden keinerlei Trübung: Sie sind gesühnt und getilgt im Blut Christi, ja sie sind verklärt durch Reue und Sühne. Dann gilt wirklich: *felix culpa*, glücklich ist die Schuld, die solch einen Erlöser hervorgebracht hat! Schließlich wissen wir, wie der Heiland selbst sagt, daß „im Himmel mehr Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“ (Lk 15,7).

Den Himmel trüben wird auch nicht ein Blick auf die **Gegenwart**: Denn was könnte die aktuelle Freude trüben? Die Angst, das zu verlieren, was man hat, die Sorge, daß man herausfällt aus diesem glücklichen Zustand, durch irgendeine Dummheit oder irgendeinen Fehler. Doch so etwas ist nicht möglich, das sagt uns der Glaube, das lehrt die Theologie. Der hl. Petrus schreibt in seinem ersten Brief: „Christus hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel aufbewahrt ist für euch“ (1 Petr 1,3f.). Das heißt: Wer den Himmel hat, kann ihn nicht mehr verlieren! Auch gegen den berühmten antiken Theologen Origenes, der hier eine andere Auffassung vertrat, hat die Kirche klar betont: Nein, es geht nicht, man kann aus dem Himmel nicht herausfallen. Und warum das? Mit solchen Worten können wir uns das vielleicht vorstellen: Wer den kostbaren, belebenden Wein Christi trinken darf, den vermag der Teufel mit seinem schalen Wasser nicht mehr von der Seite Christi wegzulocken.

Schließlich ist der Himmel ein Ort des Friedens, weil auch kein Blick in die **Zukunft** diesen Ort trübt. Denn es gibt im Himmel keinen ungewissen Tag der Zukunft mehr, im Himmel ist man ewig. Die Ewigkeit ist, wie die antiken Philosophen sagen, *nunc stans*, „das stehende Jetzt“. Die Seele lebt im Genuß dessen, was ihr zuteil wurde, und sie hat dieses Wort gehört und wird es niemals vergessen, sondern in jedem Augenblick verkosten: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt in Besitz das Reich, das euch seit Grundlegung der Welt bereitet ist“ (Mt 25,34). Die Seele ist eingegangen in die ewige Freude, so wie der getreue Knecht eingehen durfte in die Freude seines Herrn (vgl. Mt 25,21.23).



Seit frühchristlicher Zeit auf Grabinschriften zu lesen: ***R**(equiescat)* ***I**(n)* ***P**(ace)*, er oder sie ruhe in Frieden! *Requiescant in pace* beten wir auch für die Armen Seelen.

Dies also ist eines der Merkmale des Himmels: Wir dürfen ruhen, wir werden ausruhen im Frieden. Und was für ein Friede ist das! Der Friede Gottes! So wie Christus nach seinem Leiden an der Seite des Vaters für alle Ewigkeit ausruhen darf, so wie die Muttergottes nach dem ausgestandenen Leben für Christus und dem Leiden mit Christus nun ewig frohlocken darf mit ihm, so soll es eines Tages auch mit uns sein. Amen.

***

Die Piusbruderschaft ist katholisch – und man kann dort hingehen

Von Don Michael Gurtner

In den vergangenen Jahren ist ein zunehmendes Mißtrauen vieler gläubiger und praktizierender Katholiken gegenüber dem Klerus festzustellen. Dieses Mißtrauen, das durchaus berechtigt ist, betrifft auch Bischöfe und Kardinäle, Diözesan- und Kurienämter und sogar den Papst selbst.

Wenn wir ehrlich und aufrichtig sind, müssen wir zugeben: Die Mitglieder des Klerus sind, von einigen lobenswerten Ausnahmen abgesehen, nicht mehr die Guten – die Kleriker in ihrer Gesamtheit sind inzwischen die Schlechten! Der Klerus steht beharrlich auf der falschen Seite: Der klassische Priester (und auch Bischof) von heute ist sinister (links; auch politisch gesehen), begünstigt bewußt oder unbewußt freimaurerisches Gedankengut, das ihm bereits während seiner Ausbildung vermittelt wurde, gibt wenig oder gar keinen Glauben weiter, ist lau und ängstlich, scheint mehr ein Politiker als ein Diener Gottes, folgt der Meinung des Augenblicks, scheint nicht sehr überzeugt vom katholischen Glauben und verkauft sich bereitwillig für ein Butterbrot. Buchstäblich. Er handhabt seine Arbeit wie ein Konkursverwalter, und die heilige Liturgie scheint jene lästige Unannehmlichkeit zu sein, die es eben in jeder beruflichen Tätigkeit zu ertragen gilt. Viele, wenn auch nicht alle, scheinen Priester geworden zu sein, um ein Gehalt und ein kostenloses Pfarrhaus zu erhalten. Die Zustimmung der Öffentlichkeit, einschließlich der Medien, ist wichtiger für den durchschnittlichen Priester von heute als die Wahrheit Christi und die Rettung der Seelen, über die er nicht einmal spricht. Denn schon im Seminar lernt man: Das Schlimmste, was man tun kann, ist es, Ärgernis zu geben, Zwietracht zu säen oder aufzufallen – vor allem den Zeitungen. Letztlich: Gott spricht nicht – Klatschtanten und Journalisten schon.

Es sind nicht nur Einzelfälle, die viele Laien und auch viele Priester veranlassen, sich die Frage zu stellen, inwieweit der Klerus noch glaubwürdig ist, sondern es ist vielmehr die Summe vieler Entwicklungen, Erklärungen und Aktionen der letzten Jahre und Jahrzehnte. Sie beobachten eine immer deutlicher werdende Veränderung, die sich auch auf die Substanz des katholischen Glaubens in einem solchen Maße auswirkt, daß sich viele Priester und Laien fragen: Lehrt, lebt und gibt die katholische Kirche den katholischen Glauben noch weiter? Ist sie wirklich noch katholisch in der Tat und im Glauben, und nicht nur dem Namen nach? Viele Katholiken empfinden eine reale und persönliche Bedrohung, die vom Klerus ausgeht und auf ihre Vernichtung abzielt: Menschen wie sie, d.h. Gläubige, die denselben Glauben wie ihre Großeltern und Urgroßeltern haben, darf es nicht mehr geben. Sie haben endgültig zu verschwinden. Sie werden nicht mehr akzeptiert und auch nicht mehr geduldet und spüren einen wachsenden Druck, ihrem Glauben abzuschwören. Sie sind dazu bestimmt, von der Kirche selbst ausgelöscht zu werden. Wer sich bemüht, katholisch zu sein und Christus treu zu sein, fragt sich zunehmend, ob dies innerhalb der katholischen Kirche noch möglich ist. Eine alarmierende Situation, die dringend Antworten vom Klerus verlangt!

Was den Klerus betrifft, so fragen sich viele (wenn auch „hinter vorgehaltener Hand“), ob sie nicht getäuscht worden sind, denn sie haben das Gefühl, sich in einer Situation zu befinden, in der sie allmählich, und ohne es zu merken, an der Zerstörung der Kirche Christi und des katholischen Glaubens mitwirken, anstatt sie aufzubauen. Sie fühlen sich wie ein Polizist, der einst dieser Einheit beitrat, um zum Guten und zur Gerechtigkeit beizutragen, und der eines Tages aufwacht und feststellt, daß er in Wirklichkeit viele Jahre lang für die Unterwelt gearbeitet hat, ohne es zu merken.

Immer mehr Priester und Gläubige haben das beunruhigende Gefühl, daß die Kirchenführung sie in Wirklichkeit von Christus abbringt, anstatt sie ihm näher zu bringen. In diesem Zusammenhang stellen sich viele Fragen: Zu wem können wir noch gehen? Wo können wir noch ein katholisches Umfeld finden, das den Glauben fördert und uns Christus näher bringt? Warum scheinen Diözesen und andere kirchliche Strukturen für jene, die Christus an die erste Stelle setzen, nicht mehr verläßlich zu sein? Seit Jahrzehnten leben wir täglich mit Kompromissen und geben in einer Frage nach der anderen nach, immer nur das berühmte „ein bißchen“, bis der katholische Glaube unserer Vorväter bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist. Manchmal ist es schwer, die Lehren Christi in den Lehren des Klerus, ob Priester, Bischöfe, Kardinäle und Päpste, und in den verschiedenen kirchlichen Dokumenten aller Ränge und Herkünfte, zu erkennen. Als Diözesanpriester bin ich immer wieder mit solchen Fragen der Gläubigen konfrontiert worden.

Die Antwort ist nicht einfach, aber sie ist notwendig, und wir sind sie den Gläubigen schuldig, die uns richtigerweise und zu Recht darum bitten. Natürlich gibt es in der Kirche weder einen perfekten Ort noch eine perfekte

Gemeinschaft ohne mehr oder weniger gravierende Mängel. Und selbst wenn es sie gäbe: Jedes Paradies hat seine Schlange.

Wenn man die verschiedenen Möglichkeiten abwägt, landet man immer wieder bei der Empfehlung, den Laien die Priesterbruderschaft St. Pius X. zu empfehlen. Die Piusbrüder haben den großen Vorteil, von allem und jedem unabhängig zu sein: Eine Freiheit, die es ihnen erlaubt, sich nicht den Entscheidungen und Veränderungen zu beugen, die von einem unheiligen Geist inspiriert sind und auf die Auslöschung des katholischen Glaubens abzielen. Kein „synodaler Prozeß“ und keine kirchliche Entscheidung, die dem katholischen Glauben zuwiderläuft, wird den Glauben der Piusbruderschaft ändern können, die gerade deshalb gegründet wurde, um bestimmten verheerenden Prozessen zu widerstehen, die während des letzten Konzils ausgelöst wurden, auch wenn sie schon lange vorher vorbereitet worden sind. Der rechte Glaube ist viel wichtiger als eine juristische Form, so wünschenswert diese auch sein mag. Sie ist aber sicherlich kein entscheidendes Kriterium und im Vergleich zur Bedeutung des Glaubens bleibt sie eine bloße Formalität. Es ist nicht eine Plakette, ein Stempel oder ein Titel, der eine Gemeinschaft katholisch macht, sondern der Glauben und die Taten.

Und es sind genau diese Taten, die unwiderlegbar gezeigt haben, daß die FSSPX in jeder Hinsicht eine wirklich katholische Gemeinschaft ist. Sie zeichnet sich durch ihren Eifer für die Rettung der Seelen aus, betreut mit Sorgfalt und Hingabe die Gläubigen, die es wünschen, hat hervorragende Schulen geschaffen, ihre Unterweisung ist nicht durch modernistische und freimaurerische Tendenzen kontaminiert, sondern unterschieden durch die Klarheit des Denkens, das in der Regel sehr ausgewogen und tiefgründig ist. Ihr Engagement für den katholischen Glauben ist bewundernswert, sie sind wirklich auf Christus ausgerichtet und vermitteln nicht die übliche Mittelmäßigkeit des „modernen Klerus“.

Natürlich wird man, wenn man sich auf die Suche begibt, zweifellos auch Schwächen finden, sowohl bei den Mitgliedern der Bruderschaft als auch bei ihren Gläubigen. Es gibt einige persönliche Macken, einige unausgewogene Kommentare oder fragwürdiges persönliches Verhalten, wie es in jeder Gemeinschaft und Person vorkommt. Aber das ist, statistisch gesehen, in einer Gemeinschaft dieser Größe normal und unvermeidlich. Auch die Übertreibung in der persönlichen Strenge mag unangenehm scheinen und manche Menschen sogar erschrecken, aber letztlich sehr akzeptabel sein angesichts der Fülle der Katholizität, die in der Bruderschaft zu finden ist. Alles in allem sind die Piusbrüder überzeugend für das, was seit dem letzten Konzil in fast allen anderen Bereichen der Kirche fehlt: Sie sind im besten Sinne des Wortes **normal und katholisch geblieben**.

Deshalb sollten wir die Gläubigen an die Piusbruderschaft oder an Priester verweisen, die wie sie denken und handeln, und sich wie sie verhalten, und wir haben den Gläubigen jeden Zweifel zu nehmen, daß sie nicht katholisch, sondern schismatisch seien – ein altbekanntes Märchen, das man auch heute noch lesen und hören kann. Es geht nicht darum, daß es unbedingt oder ausschließlich die Piusbruderschaft sein muß, an die wir die Gläubigen verweisen. Es kann auch ein guter Priester sein, der den *Vetus Ordo* zelebriert und klare Vorstellungen hat. Aber bei ihnen sind wir zumindest sicher, daß die Gläubigen bei ihnen, trotz der Fehler, die immer und unvermeidlich vorhanden sein werden, den authentischen katholischen Glauben und die Liturgie finden, die diesem Glauben entspricht und Gott wohlgefällig ist.

Für Priester

Die Priester sollten die Sakramente spenden und so oft wie möglich die Heilige Messe nach dem *Vetus Ordo* zelebrieren, wenn möglich auch in Pfarrkirchen – trotz der verschiedenen Verbote und ohne Skrupel. Nach Möglichkeit mit den Gläubigen und, wo diese fehlen sollten, auch in deren Abwesenheit. Wir müssen auch in diesem zentralen Aspekt unseres katholischen Glaubens großzügig und hilfsbereit sein und uns auf die Seite derer stellen, die die heilige Liturgie in ihrer vollständigsten und authentischsten Form wünschen, trotz der Hindernisse, die in den Weg gelegt wurden. Gerade weil die Liturgie kein Selbstzweck ist, sondern das Opfer Gottes, die zentrale Handlung der Kirche und ein Mittel, um die menschliche Seele zu dem Einen zu erheben, der sich opfert, können wir nicht zulassen, daß die überlieferte Liturgie abgeschafft wird, denn es ist gerade

diese Liturgie, die die verschiedenen Aspekte der Heiligen Messe am vollständigsten und unmißverständlichsten verwirklicht. Sie ist nicht gültiger, aber ihre Form entspricht mehr ihrer Substanz als der *Novus Ordo Missae*. Schließlich: Der Papst selbst ermahnt uns, großzügig und keine „starren Legalisten“ zu sein, sondern die göttlichen Gesetze mit Großherzigkeit und Barmherzigkeit anzuwenden! Es ist also nur anzuwenden, was der Papst uns wiederholt sagt.

Die alten Vorurteile und Denkschemata gegenüber Msgr. Lefebvre und der Piusbruderschaft sind zu überwinden, die – oft bewußt – konstruiert wurden, um die Gläubigen und die Priester zu verwirren. Jahrzehntelang wurde die Vorstellung verbreitet, daß schon der bloße Kontakt mit der FSSPX, geschweige denn der Besuch ihrer Messen, eine schwere Sünde und eine Trennung von der katholischen Kirche sei. Das Gegenteil ist der Fall! Diese Manipulation muß aufhören, und den Gläubigen muß klargemacht werden, daß es weder Sünde noch Ungehorsam ist, wenn man zur Piusbruderschaft geht. Die systematische Ausgrenzung jener, die der FSSPX angehören oder jener, die sie besuchen, ist nicht akzeptabel. Die Pfarreien könnten Priester der Bruderschaft zu Vorträgen, Katechesen oder Feierlichkeiten einladen oder Besuche zu bestimmten Anlässen in deren Prioraten organisieren.

Die Priester müssen sich endlich von den unterschwelligen Ketten befreien, die sie daran hindern, sich frei auszudrücken. Es stimmt, daß theoretisch jeder seine Gedanken frei äußern kann. Aber in vielen kirchlichen Kontexten ist dies nur eine schöne Theorie. In Wirklichkeit gibt es viele religiöse Häuser, Orden und Diözesen, in denen Angst herrscht, die eigenen Gedanken zu äußern. Auch an der Heiligen Römischen Kurie herrscht Angst, wie oft berichtet wird. Es braucht wenig und die Behörden greifen sofort ein: Ein falsches Wort über das jüngste Konzil, ein Zweifel an den Corona-Maßnahmen, ein geäußertes Wohlwollen für die Piusbruderschaft genügen manchmal, um Briefe, Anrufe, „Einladungen zu einem Gespräch“ oder Strafen auszulösen, während so gut wie jede Form des liturgischen Mißbrauchs, jede Häresie, jede liberale Haltung in Politik oder Theologie nicht nur folgenlos bleibt, sondern sogar belohnt und begünstigt wird. Nicht wenige Priester verschiedener Orden oder Diözesen fühlen sich an ein totalitäres oder autoritäres Regime erinnert, wenn sie sich frei äußern.

Welcher Priester würde sich heute zum Beispiel so frei fühlen, (ohne Furcht) zu sagen, daß das Zweite Vatikanische Konzil gescheitert ist? Oder daß die Liturgiereform die Kirchen entleert und die Menschen vom Glauben entfernt hat? Wer könnte es wagen – ohne Angst vor Konsequenzen –, die Politik des Heiligen Stuhls in den Bereichen Migration und Impfung zu kritisieren? Warum scheint es erlaubt, alle Päpste bis zu Pius XII. zu kritisieren, während ein Johannes XXIII., Paul VI., Johannes Paul II. oder Franziskus unantastbar scheinen? Barmherzigkeit und Freiheit gelten nur sehr selektiv. Wenn man frei ist, die Vergangenheit der Kirche zu kritisieren, ob Doktrin, Liturgie oder Bräuche, warum kann man nicht auch die Gegenwart kritisieren? Auch unsere Gegenwart wird bald Vergangenheit sein, und wer weiß, vielleicht nur eine schlechte Erinnerung an Zeiten, die überhaupt nicht gut waren. Genau so, wie manche heute die Zeiten von gestern sehen.

Es gibt Priester, die sich an die Zeiten des Kommunismus erinnert fühlen, weil sie ein diktatorisches Klima in der Kirche wahrnehmen, in dem sich jeder dem Einheitsdenken des Regimes unterwerfen muß. Der Mensch zählt nichts, die Institution ist alles. Der Einzelne darf niemals herausragen, darf nie aus dem Einheitschor herauszuhören sein oder sich in einer Sache hervortun. Jedenfalls scheint das heute die vorherrschende Situation zu sein.

Diese Entwicklung ist gefährlich, weil sie von Christus losgelöst ist und zu einem totalitären politischen Regime im Dienste einer neuen Weltordnung mit einer einzigen vereinheitlichten Religion führt, an deren Ende eine politische Philosophie ohne Gott stehen wird. Auch die Kirche läuft Gefahr, zu einer bloßen politischen Gesellschaft zu werden, die des Glaubens beraubt ist! Wir müssen das rechtzeitig erkennen und uns diesen gefährlichen Trends für die katholische Kirche widersetzen, die Gefahr läuft, sich in eine säkulare gesellschaftspolitische Organisation linker Ausrichtung zu verwandeln.

Für die Gläubigen

Was die Gläubigen betrifft: Die Laien müssen darauf

bestehen, alle Sakramente im überlieferten Ritus zu fordern (nicht nur die Heilige Messe!). Zugleich müssen sie aber auch Druck auf die Priester ausüben, damit diese ihnen die klassische katholische Doktrin, den alten Katechismus und die schönen Bräuche derer beibringen, die uns im Glauben vorausgegangen sind. Es wäre falsch, sich von der heute leider vorherrschenden klerikalen Arroganz entmutigen zu lassen, die darauf abzielt, die Gläubigen zu manipulieren, anstatt ihnen zu helfen, sich zu heiligen und zu vergöttlichen (zwei weitere Begriffe, über die heute niemand mehr spricht).

Und wenn sie bei den Pfarrern oder anderen Diözesan- oder Ordenspriestern kein Gehör finden? Dann dürfen sie nicht nachgeben, sondern müssen sich ohne Skrupel und Angst dorthin begeben, wo sie unter allen lehrmäßigen und liturgischen Aspekten ein wahrhaft katholisches Umfeld vorfinden, insbesondere zur Piusbruderschaft.

Wir befinden uns derzeit in einer Art Kampf: Es ist ein Kampf, der alle verschiedenen Aspekte der sichtbaren Schöpfung betrifft. Dies gilt auch für die sichtbare und institutionelle Kirche. Es ist derselbe Kampf, den auch die zivile Welt führt, denn ein großer Teil der Kirche ist inzwischen selbst „Welt“ geworden. Manchmal scheint sie wie eine Mutter, die einst gut und fürsorglich war, aber ab einem bestimmten Zeitpunkt damit begonnen hat, sich regelmäßig zu betrinken, und so befindet sie sich zur Zeit in einem Delirium, mit berauschtem Verstand. Sie ist immer dieselbe Mutter geblieben, mit all ihren Vorzügen, aber derzeit „außer Betrieb“, weil außer sich. Wir müssen uns ihrer annehmen und sie vor sich selbst schützen, denn trotz aller Fehler, die sie derzeit auch aufweist, ist sie immer die einzige Kirche Jesu Christi und von Ihm geliebt. Wenn eine betrunkene Mutter ihren Kindern etwas befiehlt, das gefährlich oder schädlich ist, dann sollen sie diesen Befehlen nicht gehorchen, sondern sich an das erinnern, was sie in ihren nüchternen Momenten sagte und tat, als sie noch die gute Mutter war. Manchmal darf man die Befehle des Augenblicks nicht beachten – zum Wohle aller. Seine Exzellenz, Msgr. Marcel Lefebvre, der sich als treuer Diener der heiligen Mutter Kirche erwiesen hat, ist uns ein großes Vorbild darin.

Und so muß sich auch der Klerus an der sicheren Vergangenheit orientieren und nicht an den vergänglichen Moden oder dem Geschwätz des Augenblicks, denn nur so kann er hoffen, nicht mehr in seiner Gesamtheit der Schlechte zu sein, wie er es jetzt ist.

Auf lange Sicht werden nur die Wahrheit Christi, die Heiligkeit, der wahre Glaube und der kohärente Kult überleben wie der überlieferte römische Ritus von Pius V. Es wird diese Liturgie der Kirche sein, die am Ende übrig sein wird, während alles andere untergehen wird und bereits jetzt, direkt vor unseren Augen, zusammenbricht.

(Der italienische Originaltext ist am 4. Januar 2022 bei maurizioblondet.it*, die deutsche Übersetzung am 31. Januar bei* katholisches.info *und* gloria.tv *erschienen.)* ***Mag. Michael Gurtner*** *ist ein österreichischer, im Bistum Chur inkardinierter Priester, der in der Zeit des öffentlichen Meßverbots diesem widerstanden und sich große Verdienste um den Zugang der Gläubigen zu den Sakramenten erworben hat. Er ist Verfasser zahlreicher Bücher zur Theologie, Liturgie und Spiritualität.*

Durchschnittliche Anzahl der katholischen Gottesdienstbesucher in Deutschland von 1950 bis 2020 *(in Millionen)*

***

Die Braut Christi auf Kalvaria: Santa Caterina de' Ricci

Vor fünfhundert Jahren, am 23. April 1522, kam in Florenz eine Heilige zur Welt, die man als „die kleine Caterina“ bezeichnen könnte – „die große“ ist natürlich die Patronin Italiens und Kirchenlehrerin Caterina da Siena, die 175 Jahre vor jener geboren wurde (25. März 1347). In ihrer beider Biographien finden sich erstaunliche Gemeinsamkeiten, wobei die zuerst auffällige – die Namensgleichheit – eigentlich keine ist: Für die ältere war Caterina der Taufname, für die jüngere der Ordensname.

Alessandra Lucrezia Romola de' Ricci entstammte einer wohlhabenden, auch politisch bedeutenden Florentiner Familie (hingegen waren die Eltern der Sienesin zwar adelig, aber arm). Mit sechs Jahren kam sie zu den Benediktinerinnen von Monticelli (heute ein Teil von Florenz) und erhielt eine prägende religiöse Erziehung; besonders zu lieben lernte sie die innige Andacht zur Passion Christi. Ins väterliche Haus zurückgekehrt, wurde ihr Wunsch, ein geistliches Leben im Konvent zu führen, immer stärker. Gegen den Willen des Vaters trat sie im Jahr 1535 den Dominikaner-Terziarinnen im Kloster San Vincenzo in der Stadt Prato (nordwestlich von Florenz) bei; wenige Monate später empfing sie von ihrem Onkel, Pater Timoteo Ricci, das Ordenskleid und nahm den Namen Caterina an. Ihre Frömmigkeit, Güte und Klugheit zeichneten sie aus, und nachdem sie von schwerer Krankheit geheilt war, wurden ihr in der Gemeinschaft das Amt der Novizenmeisterin und schließlich die Würde als Priorin übertragen, die sie rund dreißig Jahre lang segensreich ausübte.

Mit Caterina da Siena, die ebenfalls einer dominikanischen Laiengemeinschaft angehört hatte, teilte sie die Erfahrung von Ekstasen und Visionen (sie soll auch die Stigmata empfangen haben und mit Christus mystisch vermählt worden sein). In den Jahren 1542 bis 1554 erlebte sie jede Woche das Leiden unseres Herrn intensiv mit. Diese Phasen der Entrückung bis zur Bewußtlosigkeit, mit offensichtlich heftigen Schmerzen und glühenden Gebeten in Liebe zum gequälten Heiland, machten Caterina de' Ricci bald weit über die Toscana hinaus bekannt. Sie stand im Ruf, über prophetische Gaben zu verfügen und Wunder wirken zu können, und genoß im Volk wie beim florentinischen Adel höchste Verehrung. Der schon 1544 von Papst Paul III. zu ihr entsandte Kardinal Roberto Pucci bestätigte die Echtheit der Visionen und betonte darüber hinaus ihren Nutzen für die Kirche im Kampf gegen die Häresien.

Wie die große Kirchenlehrerin aus Siena widerlegt auch die „kleine“ Caterina (man nehme die große und die kleine Theresia hinzu!) die dumme Behauptung, in der katholischen Kirche hätten stets nur die Männer das Wort. Denn beide heilige Frauen – stark in der Kontemplation, doch nicht minder mit praktischem Verstand beschlagen – waren gesuchte und einflußreiche Ratgeberinnen für die weltlichen und geistlichen Größen ihrer Zeit (zur Erinnerung: Caterina da Siena bewirkte, daß die Päpste wieder in Rom statt im feudalen Avignon residierten). Davon

hinterlassen ist uns eine reiche Korrespondenz, die über ihren spirituellen Wert hinaus zu den klassischen Schriften der italienischen Literatur des 14. beziehungsweise 16. Jahrhunderts gerechnet wird. Die Briefe der Caterina de' Ricci füllen fünf Bände (herausgegeben in Florenz 1973–1975); zu den bedeutenden Adressaten zählen Heilige (Filippo Neri, Carlo Borromeo, Maria Magdalena de' Pazzi), drei künftige Päpste (Marcellus II., Clemens VIII., Leo XI.), die Großherzöge der Toscana und Don Juan d'Austria, der Sieger von Lepanto. „Erneuere, Herr, erneuere diese Kirche … O meine Liebe, erneuere uns alle!“ rief sie zu Christus in einem ihrer Gebete.

Nach wiederum langer Krankheit starb Caterina de' Ricci am 2. Februar 1590 in ihrem Kloster. Die Seligsprechung erfolgte 1732 durch Clemens XII., und am 29. Juni 1746 sprach sie Benedikt XIV. heilig; im Dominikanerorden wird ihrer liturgisch am 4. Februar gedacht. In der prachtvollen Basilika in Prato, die dem hl. Vinzenz Ferrer und ihr geweiht ist, ruht Caterinas Leib: unverwest, somit auch im letzten ihrer großen Vorgängerin gleich. *Gerard Duursma*

***

Kindesmißbrauch in der Kirche – Ausmaß und mögliche Ursachen

Von P. François Berthod

Vorbemerkungen: Die angegebenen Zahlen kommen aus Studien und Dokumenten, die zum Teil von der katholischen Kirche in Auftrag gegeben, doch nicht durch sie durchgeführt wurden. Dies gewährleistet eine größere Objektivität. Aussagen der kirchlichen Obrigkeit gebe ich nur vergleichsweise an. Folgende **Quellen** wurden benutzt:

John-Jay-Studie 2004: vom National Review Board beim John Jay College of Criminal Justice (New York) in Auftrag gegeben; untersucht Ausmaß und Merkmale des sexuellen Mißbrauchs durch Priester, Diakone und Ordensmänner in den USA im Zeitraum von 1950 bis 2002; die Ergebnisse wurden im Februar 2004 veröffentlicht.

Telefonhotline der deutschen Bischofskonferenz: funktionierte von 29. März bis 25. Oktober 2010.

Bericht der Unabhängigen Beauftragten (der deutschen Bundesregierung) für Fragen des sexuellen Kindesmißbrauchs, Januar 2011.

John-Jay-Studie 2011: Fortsetzung der Studie von 2004; die Ergebnisse wurden im Mai 2011 veröffentlicht.

MHG-Studie, 2018: vom Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) im Jahr 2013 offen ausgeschriebenes, von einem Forschungsverbund aus Experten der Universitäten Mannheim, Heidelberg und Gießen durchgeführtes, interdisziplinäres Forschungsprojekt; untersucht das Ausmaß des sexuellen Mißbrauchs durch Priester, Diakone und Ordensmänner in Deutschland im Zeitraum von 1946 bis 2014, auf Grundlage von 38.156 nach einem bestimmten Schlüssel zusammengestellten Personalakten aus den 27 deutschen Bistümern; die Ergebnisse wurden im September 2018 veröffentlicht.

Wikipedia-Artikel „Sexueller Mißbrauch in der römisch-katholischen Kirche“ und „Sexueller Mißbrauch in der römisch-katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten“ (zuletzt konsultiert am 17. März 2022).

Offizielle Zahlen zum Ausmaß

Laut der John-Jay-Studie 2004 gab es im Zeitraum von 1950–2002 in der katholischen Kirche in den **USA** insgesamt 10.667 Anschuldigungen wegen sexuellen Mißbrauchs. Davon wurden 4.392 tatverdächtige Priester (und Diakone) registriert; dies entsprach etwa 4 % der katholischen Kleriker in den USA (insgesamt 109.694 im untersuchten Zeitraum). Von den 10.667 erfaßten Anschuldigungen fanden in 9.281 Fällen Nachforschungen statt. Diese wurden in 6.696 Fällen abgeschlossen und führten in 5.681 Fällen zu einem klaren Ergebnis: 4.570 Anschuldigungen gegen 1.872 Priester waren begründet, das entspricht 42,6 % der Tatverdächtigen und 1,7 % der US-Kleriker; 1.028 Anschuldigungen gegen 824 Priester konnten nicht weiter untermauert werden; in 83 Fällen wurden die Anschuldigungen als falsch bewertet, das entspricht 1,9 % der Tatverdächtigen.

Die MHG-Studie in **Deutschland** fand bei 1.670 Klerikern (4,4 % der untersuchten Akten) Hinweise auf

Beschuldigungen des sexuellen Mißbrauchs Minderjähriger. Bei 54 % (902 Kleriker) lagen Hinweise auf ein einziges Opfer vor, bei 42,3 % (706 Kleriker) Hinweise auf mehrere Betroffene (zwischen 2 und 44); der Durchschnitt lag bei 2,5 Opfern. 2.677 Kinder und Jugendliche sind als Opfer dieser Taten dokumentiert, das entspricht einem Durchschnitt von 39 Opfern pro Jahr (im Zeitraum von 1946–2014).

Von März bis Oktober 2010 wurden der Telefonhotline der Bischofskonferenz 1.057 sexuelle Übergriffe berichtet: 664 Anrufe thematisierten Delikte im kirchlichen Umfeld (393 gaben andere Bereiche an); 432 benannten Priester oder Ordensleute als Täter (d.h. in 34,9 % der Fälle waren keine Kleriker angeklagt). 606 Personen gaben sich selbst als Opfer an; 254 davon (41,9 %) sagten, Opfer eines Priesters oder Ordensmannes geworden zu sein. Die Mehrzahl der Übergriffe geschah zwischen 1950 und 1980. Von 205 Personen, die Angaben dazu machten, wurden 16,1 % einmal, 69,8 % mehrmals und 14,1 % andauernd mißbraucht. Diese Angaben betreffen nicht nur Sexualdelikte, sie schließen auch körperliche Gewalt ein.

Im September 2009 erklärte der **Heilige Stuhl** gegenüber der UN-Menschenrechtskommission, die verfügbaren Nachforschungen zeigten, daß in den letzten 50 Jahren 1,5 bis 5 % des römisch-katholischen Klerus in sexuelle Mißbrauchsfälle verwickelt waren. Mißbräuche durch katholische Geistliche seien aber seltener als bei anderen Konfessionen. In 80–90 % der Fälle waren die Opfer männlich und zwischen 11 und 17 Jahre alt.

Vergleich mit Kindesmißbrauch in anderen Bereichen der Gesellschaft

Nach der John-Jay-Studie 2004 waren in den **USA** 4.570 der 10.667 Anschuldigungen wegen sexuellen Mißbrauchs durch katholische Geistliche begründet, also durchschnittlich 86 pro Jahr (seit 1950). Ein Zwischenbericht der John-Jay-Studie meldete 2009, daß die Mißbrauchsfälle sich in der katholischen Kirche genauso entwickelt hätten wie in der ganzen Gesellschaft: Anstieg seit den 1960er Jahren, Rückgang in den 1980er Jahren. Die John-Jay-Studie 2011 präzisierte, daß die Rate der Mißbrauchsfälle in kirchlichem Umfeld seit den 1980er Jahren noch stärker als in anderen Bereichen der Gesellschaft gesunken sei.

Charol Shakeshaft, die sexuellen Mißbrauch an staatlichen Schulen untersucht, schätzte, daß die Wahrscheinlichkeit, an einer Schule mißbraucht zu werden, hundertfach über der Wahrscheinlichkeit des Mißbrauchs durch katholische Priester liege. Auch laut dem U.S. Department of Education seien Mißbrauchsfälle an Schulen etwa hundertfach häufiger als durch Priester.

Die Mißbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Christine Bergmann, nahm von 9. April 2010 bis 17. März 2011 in **Deutschland** 4.573 inhaltlich auswertbare Fälle zur Kenntnis. Am häufigsten wurde Mißbrauch in der Familie (2.383 Fälle, d.h. 52,1 %) genannt, gefolgt von Mißbrauchsfällen im Bereich von Institutionen (1.473 Fälle, d.h. 32,2 %). Innerhalb der Institutionen geschahen 63 % der Mißbrauchsfälle (928) in kirchlichen Einrichtungen, 45 % der Fälle (663) in katholischen; das sind 14,5 % aller auswertbaren Fälle. Berücksichtigt man, daß laut Erhebung der Bischofskonferenz (2010) etwa 35 % der Mißbräuche in kirchlichem Umfeld nicht durch Kleriker begangen wurden (232 von 664 Anrufen bei der Telefonhotline), so wäre nur in 9,4 % der auswertbaren Fälle (nämlich 431) ein Kleriker der Täter.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) verzeichnet für das Jahr 2018 in Deutschland über 12.000 der Polizei bekanntgewordene Straftaten des sexuellen Kindesmißbrauchs; hinzu kommen über 9.000 Fälle von Verbreitung, Erwerb, Besitz oder Herstellung sogenannter Kinder- und Jugendpornographie. Bei diesen Zahlen handelt es sich um das „Hellfeld“ (d.h. die bekannten Fälle). Dieselbe Statistik weist für 2019 folgendes aus: 15.936 Fälle von sexuellem Kindesmißbrauch, 12.262 Fälle von Kinderpornographie und 1.991 Fälle von Jugendpornographie. Diese Zahlen steigen seit einigen Jahren stetig an. Da jedoch nur ein relativ kleiner Teil der Taten angezeigt wird, werden viele statistisch nicht erfaßt und bleiben im „Dunkelfeld“ (das tatsächliche Ausmaß kann also nur geschätzt werden).

Nach dem Bericht der Unabhängigen Beauftragten findet sexuelle Gewalt vor allem im nahen sozialen Umfeld der Kinder und Jugendlichen statt – dazu gehören die engste Familie (ca. 25 % der Fälle), die Verwandtschaft, der Freundes- und Bekanntenkreis der Familie und die Nachbarschaft. Auch Bildungs-, Sport- und Freizeiteinrichtungen, wo sich Kinder und Jugendliche aufhalten, sind Orte, an denen sexueller Mißbrauch stattfindet. Aktuelle Befragungen von Schülern geben allerdings zu erkennen, daß Übergriffe durch andere Kinder und Jugendliche weitaus häufiger vorkommen als sexuelle Gewalt durch Erwachsene.

Mögliche Ursachen bzw. Teilursachen für Kindesmißbrauch

Die John-Jay-Studie 2011 kam zum Ergebnis, daß der **Zölibat keine Ursache** der Mißbrauchsfälle sein könne. Diese nahmen bis in die 1980er Jahre zu und fielen danach wieder auf das Niveau vor 1950. Der Zölibat, der seit Jahrhunderten in der römisch-katholischen Kirche – natürlich auch konstant während des untersuchten Zeitraums – bestand, könne weder die Ursache für den Anstieg noch für den anschließenden Rückgang der Zahlen sein. Oder um aus Wikipedia, einer sicherlich unverdächtigen Quelle, zu zitieren: „Da pädophile Neigungen sich bereits in der Pubertät entwickeln, wird ein Einfluß des Zölibats auf die Ausprägung oder das Ausleben pädophiler Handlungen allgemein als wissenschaftlich unwahrscheinlich angesehen. […]

Ursula Enders, die in Köln die Kontakt- und Informationsstelle *Zartbitter* für mißhandelte Kinder und Jugendliche leitet, hält es für unsachlich, eine Begründung beim Zölibat zu suchen. Sie weist darauf hin, daß ein Viertel aller Mißbrauchsfälle von Frauen begangen würden und daß sich die Täter in allen gesellschaftlichen Schichten finden ließen. Es gebe ähnlich viele Fälle in der evangelischen Kirche wie in der katholischen. […] Eine Studie über sexuellen Mißbrauch in der Anglikanischen Kirche von Australien zeigte ähnliche Mißbrauchsmuster wie in der römisch-katholischen Kirche. […] Im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche besteht in der Anglikanischen Kirche keine Zölibatsverpflichtung für Geistliche.“

Das deutliche Überwiegen männlicher Mißbrauchsopfer im kirchlichen Umfeld unterscheidet sich signifikant vom sexuellen Mißbrauch an Minderjährigen in nicht-kirchlichen Zusammenhängen; diese Tatsache weist auf **homosexuelle Motive** hin. Von den 4.570 durch die John-Jay-Studie 2004 als begründet beurteilten Anschuldigungen waren etwa 81 % der Opfer männlich; die allgemeine Mißbrauchsstatistik der USA zeigt dagegen, daß sonst überwiegend Frauen (zu etwa 75 %) Opfer von Mißbrauch werden. Die MHG-Studie erweist, daß 62,8 % der 2.677 Opfer männlich und 34,9 % weiblich waren (bei 2,3 % fehlten Angaben zum Geschlecht). Von den 12.000 im Jahr 2018 der deutschen Polizei angezeigten Fällen von Kindesmißbrauch bezogen sich etwa 75 % auf Mädchen und 25 % auf Jungen.

Am 13. März 2010 gab der Vatikan bekannt, daß von 2001 bis dato rund 3.000 Beschwerden über Mißbrauchsfälle aus den vergangenen 50 Jahren eingegangen seien. In rund 30 % der Fälle habe es sich um heterosexuelle Kontakte, in 60 % der Fälle um gleichgeschlechtliche Kontakte und in 10 % der Fälle um pädophile Übergriffe Geistlicher gehandelt.

Ebenfalls 2010 äußerten der Wiener Kardinal Christoph Schönborn und der damalige Augsburger Bischof Walter Mixa übereinstimmend, die revolutionäre Welle der **sexuellen Freizügigkeit**, welche die ganze Gesellschaft seit 1968 erfaßt hatte, trage erhebliche Mitschuld an dem Problem sexuellen Mißbrauchs Minderjähriger. Auch Alice Schwarzer kritisierte in einem Editorial der Zeitschrift *Emma* (1. April 2010) den sorglosen Umgang vieler Wortführer der sexuellen Revolution mit dem Thema Pädophilie.

Die John-Jay-Studie 2011 kommt zum **Fazit** (zitiert nach Wikipedia): „Die römisch-katholische Kirche könne als sicherer Ort für Kinder betrachtet werden. Die Rate der Mißbrauchsfälle sei seit den 1980er Jahren noch stärker gesunken als in anderen Bereichen der Gesellschaft. Dazu beitragen habe seit 1992 die deutliche Verbesserung der

Ausbildung in den Priesterseminaren der USA, verbunden mit einer höheren Sensibilität für problematisches Verhalten, ebenso die Null-Toleranz-Politik ab 2002."

Anm. d. Red.: Sehr empfehlenswert ist der Beitrag des Schriftstellers ***Martin Mosebach*** *in der Neuen Zürcher Zeitung (10. Februar 2022), worin er überzeugend die Ursachen des Mißbrauchsskandals auf die theologische und disziplinarische Aushöhlung des katholischen Priestertums nach dem II. Vatikanum zurückführt. Wörtlich:* Es soll nicht behauptet werden, daß ein in der klassischen Tradition stehender Priester nicht Straftäter eines Sexualdeliktes werden kann – solche hat es zu allen Zeiten auch unter strenger Observanz gegeben –, sehr wohl aber, daß es einem in die traditionelle Disziplin eingebundenen Priester leichterfällt, seiner Versuchungen Herr zu werden. *Siehe* https://www.nzz.ch/feuilleton/missbrauchsskandal-die-kirche-ist-opfer-ihrer-reform-ld.1668752

***

Der Ukraine-Krieg und die christlichen Kirchen

Von Dr. Maximilian Seidel

Seit 24. Februar 2022 tobt mitten in Europa, in der Ukraine ein fürchterlicher Krieg. Ausgelöst wurde er vom Präsidenten Rußlands, der die Sowjetunion in alter Größe und Macht wiederaufrichten will. Wie stellt sich die katholische Kirche, wie stellt sich die östliche Orthodoxie zu diesem Krieg, den Vladimir Putin als „Spezialoperation" bezeichnet hat, die er als „Befreiung" der Ukraine von Faschismus und Nationalismus rechtfertigt? Eigentlich sollte die Antwort klar sein. Papst Franziskus hat den Krieg generell als Übel und als „Niederlage der Menschheit" bezeichnet. Der Patriarch von Moskau, Kyrill I., der Putin besonders nahesteht, unterstützt die Kriegspolitik des russischen Präsidenten. Er übernahm sogar die Wortwahl Putins, erklärte den Krieg als Aktion gegen Dekadenz und Werteverfall des Westens, in dessen Machtbereich auch die Ukraine gezwungen werden solle.

Die **ukrainisch-orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats** (1992 gegründet) ist nach der Gemeindezahl die größte Kirche in der Ukraine. Sie ist mit der russisch-orthodoxen Kirche und dem Patriarchen Kyrill in Moskau kanonisch verbunden, hat aber innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche einen autonomen Status und kann sich weitgehend selbständig verwalten.

Die „orthodoxe Kirche der Ukraine" entstand aus der Fusion der **ukrainischen orthodoxen Kirche des Kiever Patriarchats** (1992 gegründet) und der **ukrainischen autokephalen orthodoxen Kirche** (1918 vom Moskauer Patriarchat abgespalten). Beide wurden lange Zeit nicht anerkannt und hatten keine kirchliche Gemeinschaft mit den anderen orthodoxen Kirchen. 2019 erkannte der Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel, das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie, die Autokephalie der neuen Kirche an. Dies führte zum Bruch der Kirchengemeinschaft zwischen Konstantinopel und Moskau, weil die russisch-orthodoxe Kirche die Ukraine für ihr kanonisches Territorium hält.

Die Geschichte der **ukrainischen griechisch-katholischen bzw. „unierten" Kirche** ist mit der Union von Brest (1596) verbunden, als sich Bischöfe der orthodoxen Metropolie in Polen-Litauen, bis dahin ein Teil des Patriarchats von Konstantinopel, entschlossen, mit der römischen Kirche eine Union einzugehen. Die Kirche wird heute von einem Großerzbischof geleitet und feiert ihre Gottesdienste, wie die Orthodoxen, im byzantinischen Ritus. Der wesentliche Unterschied zu den orthodoxen Kirchen besteht in der Anerkennung des Papstes in Rom als Oberhaupt der katholischen Kirche.

Nach: Andriy Mykhaleiko, „Eine immer tiefere Kluft", DOMRADIO.DE (02.03.2022)

Die Kirchen in der Ukraine, die ukrainisch-orthodoxe Kirche des Kiever Patriarchats, aber erstaunlicherweise auch die ukrainisch-orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats verurteilte den Krieg als „Brudermord", zumal Putin vor dem Krieg immer wieder von den Ukrainern als „russischem Brudervolk" gesprochen hatte. Noch deutlicher in ihrer Ablehnung des Krieges als Irrsinn und Verletzung heiliger Gebote war die griechisch-katholische Kirche in der Ukraine, die mit Rom unierte Kirche des überlieferten byzantinischen Ritus. Ihre Vertreter erklärten, Kirche und Christentum müßten ohne Wenn und Aber auf der Seite des Friedens stehen. Wer sich Christ nenne, der dürfe nicht wie die Oberen der russisch-orthodoxen Kirche für den Krieg Partei ergreifen. Der Journalist Stephan Baier meinte dieser Tage, mit Putins blutigem Überfall auf die Ukraine dürfte die

Zukunft der russisch orientierten Orthodoxie in der Ukraine, mit Ausnahme des östlichen Teils, besiegelt sein. Aber nicht nur die russische, auch die serbische und die griechische orthodoxe Kirche haben anfangs Verständnis und Unterstützung für die Position der russisch-orthodoxen Kirche im Krieg Putins gegen die Ukraine artikuliert, was sich aber in jüngster Zeit teils deutlich geändert hat.

Betrachtet man die religiöse Situation in der Ukraine, erkennt man, daß sich rund 60 Prozent der Ukrainer zum orthodoxen Christentum bekennen, wobei sie einerseits der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats und andererseits der Ende 2018 gegründeten autokephalen, d.h. eigenständigen ukrainisch-orthodoxen Kirche des Kiever Patriarchats angehören. Die offiziell Moskau-treue Kirche zählt in der Ukraine zwar deutlich mehr Gemeinden als jede andere christliche Konfession; aber in Umfragen bekannten sich die meisten Bürger zur neuen, unabhängigen orthodoxen Kirche. Auch der ukrainische Schriftsteller und Journalist Mykola Rjabtschuk meinte schon 2005, daß der Einfluß des Moskauer Patriarchats in der Ukraine „ziemlich beschränkt“ sei; sein Einfluß reiche kaum über den engen Kreis der Gläubigen hinaus, die noch in der Sowjetzeit und unmittelbar danach kirchlich sozialisiert wurden. Meinungsumfragen hätten ergeben, „daß sich mehr als 50 Prozent der Gläubigen mit dem Kiever Patriarchat und nur 15 bis 20 Prozent mit dem Moskauer Patriarchat identifizieren“. Die Umfragen zeigten auch einen klaren Zusammenhang zwischen denjenigen, die sich für die autokephale ukrainische Kirche aussprachen, und der Identifikation mit einer souveränen, selbständigen und nach Westen bzw. nach Europa ausgerichteten Ukraine. Diese Identifikation sei in der West- und Zentralukraine am höchsten, im Südosten am niedrigsten, schrieb Rjabtschuk.

Die Union mit Rom, die 1596 mit der sogenannten „Union von Brest“ entstanden ist, sehen viele Ukrainer als Zeichen, daß ihr Land Teil der europäischen, der römisch-abendländischen Kultur ist, auch als Zeichen ihrer Freiheit und Identität. Denn mit dieser Union, die die russische Orthodoxie bis heute als Verrat an der ostslawischen Einheit sieht, waren Leiden und Verfolgung verbunden. 1946 waren sich Sowjet-Diktator Josef Stalin und die russisch-orthodoxe Kirchenleitung darüber einig, die Unierten in der Ukraine zu vernichten. Von 1946 bis 1989 währte die Epoche grausamster Verfolgung. Die Kirche überlebte im Untergrund und im Exil, und sie mußte sich die Rückgabe ihrer Gotteshäuser mühsam gegen die russische Orthodoxie in der Ukraine erstreiten. Das aktuelle Oberhaupt der ukrainischen Unierten, Großerzbischof Svjatoslav Schevtschuk, wies seine Bischöfe und Priester an, während des aktuellen Krieges bei ihren leidenden Gemeinden in der Ukraine zu bleiben, wobei er seine Gläubigen mit täglichen Videobotschaften ermutigt. Die unierte Kirche der Ukraine, die Stalin unter Assistenz des Moskauer Patriarchats auslöschen wollte, ist zum Symbol einer christlichen, freien Ukraine geworden, die für Europa optiert statt für die „russische Welt“ Putins.

Daß die Ukrainer bzw. die russischstämmigen Staatsbürger der Ukraine, die sich vor allem als Teil dieser großen russischen Welt sehen und ihren Blick eher nach Moskau richten, die Union von Brest als Verrat an der Einheit der ostslawischen Christen verurteilen, erscheint mehr als zwiespältig, hat doch die Ostkirche mit ihrer Ablehnung des *filioque* im Glaubensbekenntnis im Jahr 1054 die christliche Einheit zerbrochen. Die enge Beziehung der russischen Orthodoxie zur Moskauer Staatsmacht, ein Erbe der Zaren- und der Sowjetzeit, hat sich auch nach der „Wende“ nicht verändert. Was die einen als „Segen für die neuen Zaren“ kritisieren, gilt offiziell als „Symphonie“, als Gleichklang von weltlicher und kirchlicher Macht, zum Guten in der Welt und zum Besten für die Seelen. Doch gerade in den Ostertagen 2022 empörte es viele zu Recht, daß die friedensstiftende Botschaft Christi den politischen Interessen eines brutalen Machtmenschen wie Putin untergeordnet wird. Der russisch-orthodoxe Kyrill I., seit 2009 Patriarch von Moskau und der ganzen Rus, den viele als „Putins Patriarch“ betrachten, sprach in Bezug auf die Ukraine von „unserem gemeinsamen historischen Mutterland“, das „vor jeder äußeren Einwirkung zu schützen“ sei, „die diese Einheit zerstören könnte“. Kyrill sprach mehrfach vom „russischen Land“, was zeigt, daß sich der Patriarch nicht mit dem Verlust der kirchlichen Vorherrschaft Moskaus über die Ukraine abfinden kann, sowenig wie Putin mit dem Verlust der politischen Dominanz.

Dahinter steht zum einen der Entschluß der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Kiever Patriarchats, sich für unabhängig zu erklären. Mit dem Einverständnis des Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., und gegen den Einspruch des Moskauer Patriarchen, der diesen Schritt als häretisch und schismatisch bezeichnete, entstand eine autokephale, also sich selbst regierende orthodoxe Kirche. Dazu kommt die historische Figur der Kiever Rus, das älteste gemeinslawische Staatswesen des 9./10. Jahrhunderts, als deren vorzüglichen Erben sich Moskau und das russische Reich sehen. Hier spielt die Taufe der Rus des Jahres 988 durch Vladimir oder Volodymyr den Heiligen kirchenpolitisch eine besondere Rolle. Mit dieser Taufe wurde die Grundlage für die Christianisierung des Raumes geschaffen, der heute die Ukraine, Weißrußland und Rußland umfaßt. Das Zarenreich ist 1917 untergegangen, aber nicht die Vorstellung, daß der Patriarch ganz Moskaus und der Rus der kirchliche Herr über die Gebiete ist, die der Zar bzw. die Rußland historisch beanspruchte, von Sibirien bis nach Finnland und in die baltischen Länder. Diese Vorstellung hat sich über den Untergang des Zarenreiches und der Sowjetunion hinaus bis heute erhalten. Das liegt sicher auch daran, daß Putin in seiner Person für manche eine Wiedergeburt der alten russischen Größe, eine Mischung aus Zar und Sowjetherrscher darstellt. Die russisch-orthodoxe Kirche hat sich unter Zar Peter dem Großen im 17. Jahrhundert durch die Synodalität – durch die Schaffung des heiligen Synod, der dem Zaren die Oberhoheit auch über die Kirche zusprach – der weltlichen, politischen Herrschaft unterworfen, anders als die katholische Kirche, die sich stets weitgehend von nationalen Verflechtungen freizuhalten versuchte.

Ganz anders als Patriarch Kyrill, der sich mit Putins Krieg solidarisierte, äußerte sich der Großerzbischof von Kiev-Halytsch, Svjatoslav Schevtschuk, das Oberhaupt der griechisch-katholischen, unierten Kirche, der in der Ukraine als moralische Autorität gilt. Auch die Leitung der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats forderte in einer Erklärung ein Ende des „Bruderkriegs“ und appellierte an Kyrill, von Putin eine Einstellung der Feindseligkeiten zu fordern, „die sich bereits zu einem Weltkrieg auszuweiten drohen“. Doch der Moskauer Patriarch Kyrill sprach davon, daß in der Ukraine das Gute, also Rußland, gegen die Kräfte des Bösen, die westliche Dekadenz kämpfen würden. Ein korrupter, dekadenter Westen würde das heilige Rußland bedrängen und den Ukrainern einreden, keine Russen zu sein, sondern eine eigenständige, europäische Nation. Die Ukrainer seien mit den Russen und Weißrussen ein einziges Volk, wie Kyrill in seiner Predigt am 9. März in Moskau sagte: „Rußland ist ein Land, ein Volk, aber dieses Volk erwies sich als sehr stark. Und die Nachbarn, erschrocken über seine Stärke, begannen alles zu tun, um dieses Volk zu spalten, dieses Volk zu inspirieren, daß es keineswegs ein Volk ist.“ Der Westen habe die Russen gespalten und einander verfeindet. Ziel der westlichen Geopolitik sei „die Schwächung Rußlands, das zu einem starken, wirklich mächtigen Land geworden ist“. Patriarch Kyrill sagte zwar in einer Predigt vier Tage später, am 13. März, ihm blute das Herz angesichts der Vorgänge in der Ukraine. Aber genauso wie Putin, der nur von einer „Spezialoperation“ spricht und den Medien und Bürgern verbietet, den mörderischen Angriffskrieg auf die Ukraine einen Krieg und die Massaker, die die russische Armee anrichtet, beim Namen zu nennen, erwähnte der Patriarch all das mit keinem Wort. Er geißelte nur den angeblichen Druck der ukrainischen Regierung auf die Orthodoxie und die Verleumdung der russischen Orthodoxie in der Ukraine als „Kirche der Besatzer“.

Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I., das Ehrenoberhaupt aller orthodoxen Christen, nannte gegenüber ukrainischen Flüchtlingen in Istanbul den Krieg in der Ukraine „teuflisch“ und verurteilte den Einsatz von Lügen, die „eine der Hauptwaffen des Bösen“ seien. Grundsätzlich löse ein Krieg keine Probleme, sondern schaffe neue. Gegenüber griechischen Schülern meinte der Patriarch, es gebe keine Rechtfertigung dafür, daß die Angreifer „unbewaffnete, unschuldige Menschen, Kinder attackieren und Schulen, Krankenhäuser, Theater und sogar Kirchen zerstören“. Bartholomaios widersprach Analysen, daß die Loslösung eines Teils der orthodoxen Christen in der Ukraine vom Moskauer Patriarchat mit zu den Auslösern des Krieges gehöre. Das sei nur eine Ausrede, um Unrecht zu rechtfertigen: „Wir sind sehr betrübt über die Haltung, die seine Seligkeit Patriarch Kyrill von Rußland

einnimmt.“ Der Moskauer Patriarch solle sich nicht so sehr mit Präsident Vladimir Putin identifizieren und damit aufhören, den Krieg als „Heiligen Krieg“ zu bezeichnen, forderte Bartholomaios.

Das Oberhaupt der autokephalen ukrainischen Orthodoxie, Metropolit Epifanij, warf Kyrill vor, ihm sei das Wohlwollen Putins wichtiger als die Sorge um die Menschen, „von denen einige Sie vor dem Krieg als ihren Hirten betrachteten“. Auch die mit Moskau verbundene ukrainische Orthodoxie forderte Kyrill auf, Putin um ein Ende des Bruderkriegs zu bitten; ansonsten könnte „die Kluft zwischen unseren Völkern für immer bestehen bleiben“. Rund 260 Vertreter der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats forderten Mitte April 2022 sogar einen Kirchenprozeß gegen Kyrill I. Ein Konzil solle das Moskauer Kirchenoberhaupt absetzen und Rußlands Krieg gegen die Ukraine verurteilen, hieß es in einem Appell mit dem Titel „Internationales Kirchentribunal“, den der Priester Andrij Pintschuk initiiert hatte. Als Vorbild oder Präzedenzfall in der russisch-orthodoxen Kirchengeschichte gilt die Absetzung des Moskauer Patriarchen Nikon, dem 1666 sein Amt und auch die Bischofswürde aberkannt wurden und der als einfacher Mönch zur Buße in ein Kloster geschickt wurde.

Priester der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats hatten vorher schon erklärt, Patriarch Kyrill künftig nicht mehr im Hochgebet zu nennen, was einer Aufkündigung der Kirchengemeinschaft gleichkommt. Umgekehrt hatte die russisch-orthodoxe Kirche den Namen des Ökumenischen Patriarchen aus den Fürbitten des Hochgebets gestrichen, nachdem dieser die Autokephalie der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Kiever Patriarchats anerkannt hatte. Mit der verweigerten Erwähnung zerriß die fragile Einheit der 14 einander wechselseitig anerkennenden orthodoxen Kirchen. Da die orthodoxen Kirchen von Griechenland, Zypern und Alexandria die Kirche der Ukraine anerkannten und deren Oberhaupt, Metropolit Epifanij, im Hochgebet nennen, brach Moskau auch mit jenen. Beobachter schließen nicht aus, daß die orthodoxe Kirchenspaltung, die seit 2016 eskaliert, für die Orthodoxie nicht weniger schwerwiegend sein könnte als die von Luther ausgelöste Kirchenspaltung im Westen.

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios hatte mit seinem von Moskau scharf kritisierten Schritt den orthodoxen Gläubigen in der Ukraine eine Zuflucht eröffnet. Sie müssen sich nicht, wenn sie den Krieg ablehnen, von der Kirche abwenden, wie das russische Gläubige, die die nationalistische Position Patriarch Kyrills ablehnen, in wachsender Zahl tun. Das Oberhaupt der ukrainischen unierten Kirche, Großerzbischof Schevtschuk, sagte, im Ukraine-Krieg gehe es nicht nur um die Freiheit und den Erhalt der Staatlichkeit. Aus der leidvollen Geschichte seiner Kirche wisse er auch, daß es um „den Kampf gegen die Finsternis der Tyrannei“ gehe. Die Verteidigung der Heimat sei nicht nur ein „natürliches Recht“, sondern eine Pflicht gegenüber der gesamten Menschheit.

***

Die St. Josaphat-Bruderschaft bittet um Ihr Gebet für die Ukraine

Bitten wir Gott auf die Fürsprache der Jungfrau Maria, die in der Ukraine besonders wegen ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel verehrt wird, um geistlichen Beistand für die ukrainischen Gläubigen und um den Schutz der Gotteshäuser, Kirchen und Kapellen, vor allem im Osten des Landes.

Pater Basil und die Priester der Bruderschaft St. Josaphat danken Ihnen im voraus für die Nächstenliebe, die Sie zeigen werden, und beten für diejenigen, die sich in der Angst vor dem Krieg und einer ungewissen Zukunft befinden.

Die Heilige Bruderschaft des Erzmärtyrers St. Josaphat Konzewitsch (1584–1623), besser bekannt als St. Josaphat-Bruderschaft, ist eine Gemeinschaft ukrainischer, katholischer Priester des orientalisch-slawischen Ritus. Sie ist seit ihrer Gründung durch Pater Basil Kovpak im Jahr 2000 mit der Bruderschaft St. Pius X. vereint. Ihr Ziel ist die Ausbildung von Priestern und das Apostolat in der Gemeinde. Die Gemeinschaft verfügt über ein Priesterseminar und einen weiblichen Ordenszweig. Die Priester der Gesellschaft versorgen Tausende von Gläubigen.

***

Die Weihe Rußlands an Mariens Unbeflecktes Herz am Fest Mariä Verkündigung, dem 25. März 2022

Zu wiederholten Malen hat die Gottesmutter bei ihren verschiedenen Erscheinungen in Fatima die Weihe Rußlands an ihr Unbeflecktes Herz gefordert; dabei gibt es leichte Schwankungen in den von Schwester Lucia übermittelten Botschaften. Ihre Substanz ist folgende: feierliche Weihe Rußlands durch den Papst und den mit ihm vereinten Weltepiskopat; in Vereinigung damit die Verbreitung der Sühneandacht zu ihrem Unbefleckten Herzen.

Papst Pius XII. hat mitten im Zweiten Weltkrieg, am 31. Oktober 1942, einen Anlauf genommen, aber Rußland nur zurückhaltend erwähnt und die Bischöfe nicht zur Teilnahme an der Weihe eingeladen. Bei Papst Johannes Paul II. gibt es mehrere Ansätze, insbesondere am 25. März 1984. Aber auch hier fehlen wesentliche Erfordernisse.

Bei der Weihe am 25. März 2022 scheinen die Bedingungen im wesentlichen erfüllt zu sein: Der Papst erwähnt dazu die Ukraine, die 1917 in ihrem größten Teil zu Rußland gehörte. Es ist von einer feierlichen Weihe die Rede. Sie wird in St. Peter in Rom vom Heiligen Vater vollzogen und in Fatima von Kardinal Konrad Krajewski als Delegat des Papstes. Die Bischöfe der ganzen Welt wurden eingeladen, an der Weihe teilzunehmen, und haben dies auch getan, wenigstens in ihrer moralischen Einheit. Dabei gibt der erste Abschnitt des Weihetextes bereits den Ton an, auch wenn der Text insgesamt die neue Sprache und Ausrichtung des jetzigen Pontifikates spricht: „O Maria, Mutter Gottes, die du auch unsere Mutter bist, wir kommen zu dir in dieser Stunde der Bedrängnis. Du bist Mutter, du liebst uns und du kennst uns. Dir ist nicht verborgen, was uns im Herzen bewegt. Mutter der Barmherzigkeit, wie oft haben wir deine zärtliche Fürsorge erfahren, deine friedenbringende Gegenwart, denn du geleitest uns immer zu Jesus, dem Fürsten des Friedens.“ Und dann die entscheidende Passage: „**Mutter Gottes, die du auch unsere Mutter bist, dir vertrauen wir uns an, und feierlich weihen wir die Kirche und die ganze Menschheit, insbesondere Rußland und die Ukraine, deinem Unbefleckten Herzen.** Nimm diesen unseren Weiheakt an, den wir mit Vertrauen und Liebe vollziehen. Gib, daß der Krieg aufhört, und schenke der Welt den Frieden.“ Es handelte sich um einen öffentlichen Akt, von der Weltöffentlichkeit, von Rußland selbst und insbesondere von der ganzen Kirche wahrgenommen.

Will man nicht eigenbrötlerische, persönliche Vorstellungen einer Rußlandweihe bedienen, so wird man in diesem Satz die Forderungen Mariens in Fatima als erfüllt ansehen dürfen und müssen. Die Andacht zu Mariens Unbeflecktem Herzen ist bei der Feier nur angedeutet worden; es liegt an uns, sie lebendig werden zu lassen und sie weltweit auszubreiten.

Die Priesterbruderschaft St. Pius X. hat mit Freude an diesem Weiheakt teilgenommen, wobei wir in keiner Weise an die Stelle des Papstes und der Bischöfe treten wollten und unser Gebet eher als Bitte um Annahme des Weiheakts und als Ausdruck unserer Einheit mit der universellen Kirche, der Catholica verstanden haben. Damit stand es uns auch frei, unser Bittgebet mit eigenen Worten zu formulieren.

Es kann jetzt nicht an uns liegen, Gott Vorschriften zu machen, wann und wie Er diese Weihe erhört und sie Wirklichkeit werden läßt.

Stuttgart, den 4. April 2022 *P. Franz Schmidberger*

***

Die Verbannung der Bekenner

Bischof Dionysius von Alexandrien berichtet in einem Brief (an den Bischof Germanus), wie er und seine Gefährten vom römischen Statthalter Ägyptens verhört und in die Verbannung geschickt wurden. Wer möchte, mag in den Ereignissen des Jahres 259 gewisse Parallelen zu Vorkommnissen der Jahre 2020 ff. erkennen ...

Ich kam vor den Statthalter Ämilianus. Es folgten mir mein Mitpriester Maximus und die Diakone Faustus, Eusebius und Chäremon. Auch trat mit uns ein einer der römischen Brüder, die sich bei uns aufhielten, Marcellus mit Namen. Der Statthalter befahl uns, vom Christentum abzulassen. Er meinte, wenn ich davon abfiele, würden auch die andern mir folgen.

Ich gab eine Antwort, die der Lage entsprach und in dem Satz gipfelte: *Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen* [*Apg 5,29*]. Ich bekannte offen und frei, daß ich den einen Gott verehre und sonst keinen und daß ich von ihm nie lassen und nicht aufhören werde, Christ zu sein. Darauf verwies uns der Statthalter in ein in der Nähe gelegenes Dorf namens Kephro [*westlich von Alexandrien*].

Doch vernehmt die Worte selbst, die auf beiden Seiten gesprochen und zu Protokoll genommen worden sind:

Nachdem Dionysius, Faustus, Maximus, Marcellus und Chäremon vorgeführt waren, erklärte der Statthalter Ämilianus: „Schon mehrmals habe ich zu euch über *die Güte unserer Herrscher gegen euch* gesprochen. Sie haben euer Wohl in eure Hand gelegt. Ihr braucht nur zu tun, was ganz selbstverständlich ist, nämlich die Götter anzubeten, die das Reich behüten, und *eurem Unsinn zu entsagen*. Was habt ihr darauf zu erwidern?“

Dionysius: „Es beten nicht alle Menschen alle Götter an, sondern nur jene, die jeder einzelne als solche anerkennt. Wir verehren und beten an *den einen Gott* und Schöpfer des Alls, der den gottgeliebten Kaisern Valerianus und Gallienus die Herrschaft gegeben hat. *Ihn bitten wir auch stets, daß ihre Herrschaft unerschüttert bleibe*.“

Der Statthalter: „Wer hindert euch denn, mit unsern Göttern auch diesen anzubeten, sofern er überhaupt ein Gott ist? Man hat euch ja nur den Befehl gegeben, Götter zu verehren, und zwar *Götter, die alle kennen*.“

Dionysius: „Wir beten keinen andern Gott an.“

Ämilianus: „Ich sehe, daß *ihr in gleicher Weise undankbar wie unempfindlich gegen die Güte unserer Kaiser seid*. Daher werdet ihr nicht in dieser Stadt verbleiben. Ihr werdet in die Gegenden Lybiens, und zwar in den Ort Kephro geschickt werden. *Auf keinen Fall soll es euch oder sonst jemand erlaubt sein, Versammlungen zu veranstalten* oder in die Cömeterien [*Friedhöfe*] zu gehen. Sollte es sich aber zeigen, daß einer nicht an den von mir zugewiesenen Ort gegangen, oder sollte er in einer Versammlung angetroffen werden, dann wird er sich selbst in Gefahr stürzen. *An der notwendigen Bewachung soll es nicht fehlen*. Gehet also, wohin euch befohlen!“

Und obwohl ich krank war, verlangte er meine sofortige Abreise, ohne mir auch nur einen einzigen Tag Aufschub zu gönnen. In Kephro angekommen, haben wir es mit der Hilfe des Herrn nicht unterlassen, offen Versammlungen zu veranstalten. *Mit großem Eifer rief ich die Christen der Stadt zusammen*, wie wenn ich schon immer dort gewesen wäre. Bei uns hielt sich eine große Gemeinde von Brüdern auf, die mir teilweise aus der Stadt Alexandrien gefolgt waren, teils aus Ägypten sich anschlossen. Auch hier öffnete uns Gott eine Tür, das Wort zu verkünden. *Anfangs allerdings wurden wir verfolgt* und mit Steinen beworfen, später aber verließen nicht wenige von den Heiden ihre Götter und bekehrten sich zu Gott. *Wir waren damals die ersten*, die das Wort in sie säten.

(Aus: Klaus Gamber, Zeugen des Herrn. Zeugnis der Martyrer der Frühkirche nach zeitgenössischen Gerichtsakten, Briefen und Berichten, Einsiedeln <1962>, Seiten 163f.; kursive Hervorhebungen durch G. D.)

***

Die Geschichte erinnert uns

In Österreich hat das öffentliche Rosenkranzgebet Tradition, wenn es darum geht, große Gefahren und Katastrophen fernzuhalten bzw. abzumildern. Vielleicht sagt manchen Lesern noch die Bewegung „**Rosenkranz-Sühnekreuzzug**“ etwas, die der Franziskanerpater **Petrus Pavlicek** im Jahr 1947 gegründet hat. Er hatte den klaren Auftrag von der Muttergottes in Mariazell erhalten, für den Frieden und die Freiheit von Österreich zu beten. Diesen Auftrag goß er in die Bewegung des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges und initiierte damit einen Gebetssturm, der bis heute Bestand hat. Dieses Rosenkranzgebet hat nicht nur der katholischen Seele einer ganzen Nation, in den Herzen der Menschen Trost und Frieden bereitet, sondern maßgeblich die Freiheit Österreichs von der sowjetischen Besatzung erwirkt. Das ist keine überschwengliche, übertriebene Darstellung der Zeitgeschichte, sondern die Aussage des damaligen Bundeskanzlers Julius Raab (1955): „Wenn nicht so viel gebetet worden wäre, so viele Hände in Österreich sich zum Gebet gefaltet hätten, so hätten wir es wohl nicht geschafft.“

Das ist wohl auch der offensichtlichste Unterschied von damals zu heute. **Die Politiker hatten zu dieser Zeit noch katholische Wurzeln**, die gemeinsamen Werte waren noch christlich-sozial geprägt, und vor allem der Respekt und die Wertschätzung des Gebetes, der Kirche und ihrer Priester waren noch vorhanden! Daß hochrangige Regierungspolitiker vor einem großen Meeting, einer Auslandsreise oder einem wichtigen Vertragsabschluß sich von einem Priester den Segen erbaten, die Beichte ablegten und einen Rat einholten, kommt mir persönlich fast schon surreal vor. Doch es ist sehr gut überliefert, daß diese eben beschriebene Vorgehensweise bei P. Petrus Pavlicek ganz normal war. Vor dem Abflug der österreichischen Delegation nach Moskau hatte Außenminister Figl noch persönlich P. Petrus angerufen und ihm die Brisanz dieser anstehenden Verhandlung mitgeteilt. Er bat ihn um einen Gebetssturm, denn jedem war klar, es brauche ein Wunder, um die Russen von der Freiheit Österreichs zu überzeugen. Dieses Wunder wurde tatsächlich Realität, und Österreich bekam seine Freiheit und somit die Neutralität geschenkt! Das sollte uns allen vor Augen führen, was das eifrige, beharrliche Gebet und die Treue zum Rosenkranz bewirken können!

Heute sind es nicht Besatzungsmächte aus dem Ausland, die uns das Leben schwermachen, sondern eine Vielzahl an Maßnahmen, Einschränkungen und generell eine dominierende Atmosphäre von Angst und Bedrückung, die auf der Gesellschaft lastet. **Auch diese Krise kann abgewendet und beendet werden**, wenn wir uns wieder ganz neu zu Gott hinwenden und bei Ihm, unserem Schöpfer, Heil und Zuflucht suchen! Dabei möchte uns die Muttergottes wie ein Kind an die Hand nehmen und uns dabei helfen, diesen Weg zurück zu Gott zu gehen!

Christian Schallauer (Initiative „Österreich betet“)

*Wie es dazu kam, daß P. Petrus Pavlicek den Rosenkranz-Sühnekreuzzug für die Freiheit Österreichs gründete, und über das Leben des Paters erzählt P. Johannes Regele in einem viertelstündigen **Video**, das Sie unter dieser Internet-Adresse abrufen können:* https://fsspx.at/de/media/video/p-petrus-pavlicek-und-der-rosenkranz-71291

*Aktuelle Informationen im Internet zur gegenwärtigen **Rosenkranz-Initiative**:*

ÖSTERREICH BETET: https://oesterreich-betet.at/
DEUTSCHLAND BETET ROSENKRANZ: https://www.deutschland-betet-rosenkranz.de/
DIE SCHWEIZ BETET: https://die-schweiz-betet.ch/
(Italien) L'ITALIA PREGA: http://italiaprega.info/
(Frankreich) LA FRANCE PRIE: https://www.lafranceprie.org/
(Weltweit) PUBLIC ROSARY ALL OVER THE WORLD: https://public-rosary.org/

***

Bei schönem Frühlingswetter, unter weiß-blauem Himmel fand am 19. März 2022 der zweite „**Münchner Marsch fürs Leben**“ statt, perfekt organisiert vom Verein „Stimme der Stillen“. Mehr als 2000 Teilnehmer (auch aus Österreich und Kroatien) – überwiegend junge Leute, viele Familien und etliche Priester – sandten ein eindrückliches Signal für den Schutz ungeborener Kinder an Politik und Gesellschaft. Im Fokus stand unter anderem die in Deutschland geplante Aufhebung des Verbots der „Werbung für den Abbruch der Schwangerschaft“ (§ 219a StGB), auf die bald gesetzliche Bestrebungen folgen dürften, den Mord an Ungeborenen wie eine gewöhnliche „Gesundheitsleistung“ zu behandeln. Während die erste Veranstaltung vor genau einem Jahr durch die Corona-

Regularien sehr stark beeinträchtigt war, galten diesmal „nur“ noch Maskenpflicht und Abstandsgebot.

Den eigentlichen Marsch, einen lauten Demonstrationszug in der Münchner Maxvorstadt, umrahmte die zweigeteilte Kundgebung auf dem Königsplatz, der ein buntes Wimmelbild mit Transparenten und Luftballons bot. Mittendrin bildete sich spontan ein Kreis von 25 Leuten, die den freudenreichen Rosenkranz beteten. Nach der Verlesung der Grußworte des Nuntius in Deutschland und des Bischofs von Passau wechselten sich Ansprachen und musikalische Beiträge ab. Dem Datum entsprechend wurde häufig Bezug genommen auf den hl. Joseph, Paradebeispiel eines verantwortungsbewußten, Verzicht übenden, sein Kind beschützenden und liebenden Vaters; denn Lebensschutz geht Männer und Frauen gleichermaßen an.

Theresa Habsburg aus Wien zeigte auf, daß Abtreibung ein höchst lukratives Geschäft ist; die Frauen und ihre „Freiheit“ seien den Profiteuren völlig gleichgültig, das Post-Abortion-Syndrom werde eiskalt geleugnet. Der Passionistenpater Johannes Rothärmel sprach das Offenkundige aus, daß die Befürworter der Abtreibung nicht auf der Welt wären, hätten ihre Mütter nicht Ja zur Leibesfrucht gesagt. Ähnliches äußerte die bekannte Autorin Gabriele Kuby (z.B. „Die verlassene Generation“, 2020) und spitzte zu: Der Verlust des Glaubens an Gott, der uns geschaffen hat und uns liebt, führe geradewegs in die Barbarei – „und wir nennen es Fortschritt“. Emotionale Worte zum Schluß fand die junge Pro-Life-Aktivistin Anna Bonetti aus Genua, die taub geboren wurde.

Vor den knapp 200 linksradikalen Gegendemonstranten und ihren unsäglichen Parolen wurde die Veranstaltung von doppelt so vielen Polizeibeamten geschützt; ihr Einsatz bekam den verdienten herzlichen Applaus. Bevor man auseinanderging, um sich (voraussichtlich) am 25. März 2023 an selber Stelle zum selben Anliegen wieder zu treffen, wurde gemeinsam die Bayernhymne gesungen: „Gott mit dir, du Land der Bayern … Gott mit dir, dem Bayernvolke“! *G. D.*

***

Nützliche Hinweise

Die **Bibel** aus den Grundtexten **ins Deutsche übersetzt**, mit Fußnoten-**Anmerkungen**, die sich treu an der überlieferten Lehre der katholischen Kirche ausrichten, gemäß den Richtlinien von Papst Pius XII. (1943).

Das Wort Gottes öffnet die Tür zum ewigen Leben. Daher ist die muttersprachliche Herausgabe der Heiligen Schrift ein ernstes Anliegen der Kirche. Jedoch sind heute viele Übersetzungen nicht mehr wortgetreu, und die beigefügten Anmerkungen lassen die übernatürliche Dimension des Wortes Gottes oft nur mehr unvollkommen aufscheinen. Mit der Neuauflage der Schöningh'schen Bibel legt **Sarto Verlag** nach fünfjähriger Arbeit eine bewährte Übersetzung vor, die schon in den 30er und 40er Jahren die kirchliche Druckerlaubnis erhalten hat (1936 für die Übersetzung des AT durch Pater Dr. Eugen Henne OFMCap und 1946 für die Übersetzung des NT durch Pater Dr. Konstantin Rösch OFMCap).

Der Bibeltext ist völlig neu gesetzt worden (auf 2.240 Seiten), um eine gut lesbare und gleichzeitig handliche Ausgabe (13 x 19,4 x 6,5 cm) in hochwertiger Ausführung zu erhalten. Die Fußnoten-Anmerkungen haben unter Anleitung von S. Exz. Vitus Huonder, dem emeritierten Bischof von Chur, eine gründliche Durchsicht erfahren. Diese wurden durch Pater Matthias Gaudron FSSPX, Buchautor zu biblischen Themen *(vgl. StAB Nr. 52, Seiten 18f.)* und Dozent am Priesterseminar in Zaitzkofen, erweitert und sind eine wertvolle Hilfe zum besseren Verständnis der Texte. 120 Illustrationen nach Stichen von Gustave Doré (1866), hochwertiges Papier (36 Gramm, chamois), vier Lesebänder, Goldschnitt und ein strapazierfähiger Balacron-Umschlag in den Farben Weinrot oder Elfenbein (zur Auswahl) genügen jedem bibliophilen Anspruch, der an das Buch der Bücher gestellt werden darf.

Bis 1. Juli zum Sonderpreis von **49,– Euro** vorbestellbar (danach 59,– Euro). Wird im September 2022 ausgeliefert (übrigens genau 500 Jahre nach Erscheinen des von Luther übersetzten Neuen Testamentes). Möge dem Werk weite Verbreitung und eifriger Gebrauch beschieden sein!

Eine Gruppe junger Katholiken von „Certamen Deutschland“ – siehe https://www.certamenproject.de/ – hat ein kurzes Video erstellt, um **gegen die Reformpläne des Synodalen Weges** zu protestieren. Stattdessen wollen sie:

● keine andere Kirche als die, welche von unserem Herrn Jesus Christus gegründet wurde;

● Priester, die sich der Würde ihrer Weihe und ihres damit verbundenen Sendungsauftrags bewußt sind;

● die Welt zum katholischen Glauben bekehren und nicht die Katholische Kirche an die Welt anpassen.

Zum Video „Synodaler Abfall – Wir widersagen!“: https://www.youtube.com/watch?v=BGlTwNGyexM

Noch einmal erinnert sei *(vgl. StAB Nr. 52, Seite 19)* an die traditionelle **Josephsbruderschaft**, deren Mitglieder den besonderen Beistand des Heiligen für die Sterbenden erbitten (mit einem kurzen Gebet morgens und abends). Sie können und sollen aber auch selbst aktiv werden, indem sie z.B. einen Priester verständigen, um einem Sterbenden die Sakramente zu spenden. Auf diese Weise werden sie zu wertvollen „Hilfsarbeitern“ des hl. Joseph bei der Rettung von Seelen. Für die Mitgliedschaft ist nichts weiter erforderlich als eine Anmeldung, schriftlich an: Katholisches Bildungshaus, Jaidhof 1, A-3542 Jaidhof – oder per E-Mail an: kontakt@fsspx.at / Informationen unter https://www.fsspx.at/de/josephsbruderschaft

Das **Exerzitienhaus Porta Caeli** (lat. Himmelspforte) in D–78730 Lauterbach ist ein Ort, wo man sich mit Leib und Seele erholen kann. Das Dorf Lauterbach liegt idyllisch am östlichen Ende des Mittleren Schwarzwaldes, seit 1884 führt es das Prädikat „Luftkurort“. Das Haus verfügt über 30 Gästezimmer (mit Vollpension), eine schöne Kapelle und mehrere Aufenthaltsräume. Neben verschiedenen Einkehrtagen und Exerzitienkursen finden in Porta Caeli auch Schulungen für Jugendliche und Erwachsene statt. Informationen und Termine unter https://termine.fsspx.online/

Dringend gesucht für Porta Caeli wird eine Hauswirtschafterin oder jemand, der gerne kocht und sich zutraut, für kleine und größere Gruppen die Küche zu übernehmen (Voll- oder Teilzeitstelle). Wenn Sie interessiert sind – oder jemand aus Ihrer Verwandt- und Bekanntschaft –, wenden Sie sich bitte an Pater Robert Schmitt, telefonisch (Deutschland): 07347/6011329 oder per E-Mail: r.schmitt@fsspx.email

Jenen unserer Leser, die an der kirchlichen Entwicklung und Auseinandersetzung interessiert sind, empfehlen wir wärmstens das Abonnement der Monatszeitschrift **Kirchliche Umschau**: Jahresabo (11 Ausgaben inkl. postalischer Zusendung) in Deutschland: € 45,– / Österreich: € 50,– / Schweiz: Fr. 70,–

„Was in der Kirche überall, immer und von allen geglaubt wurde, das ist wahrhaft und eigentlich katholisch.“ (Hl. Kirchenvater Vinzenz von Lérins im 5. Jh.)

Abonnement-Bestellung:

● telefonisch (Deutschland): 02295/901994

● per E-Mail: abo@kirchliche-umschau.de

● per Post: Redaktion Kirchliche Umschau, Sankt Vinzenzhaus, (D) 53809 Ruppichteroth

Die **Broschüren „Liebe zur Wahrheit“**, die sich umfassend und anschaulich mit den zentralen Fragen „Existiert Gott?“, „Ist Jesus der Sohn Gottes?“, „Gibt es eine wahre Religion?“ oder „Worin besteht Freiheit?“ beschäftigen, können bestellt oder als PDF heruntergeladen werden unter https://m-i.info/de/shop/flyer/was-ist-wahrheit/

***

Adressen für St. Athanasius Bote:

Deutschland, CH, I: IKC, Postfach 1154,
D-84067 Schierling – st.athanasius@gmx.de –
Tel. +49 (0)9451 / 6980895
Österreich: Dr. Ferdinand Jeindl, Prägart 1,
A-2851 Krumbach – st.athanasiusbote@zell-net.at –
Tel. +43 (0)677 / 64016860
Den St. Athanasius Boten, auch frühere Ausgaben, finden Sie im Internet unter: www.athanasiusbote.de
Adressen für Sarto (nur Buchbestellungen!):
D: Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-Jaufmann-Str. 3, D-86399 Bobingen – info@sarto.de
A, CH: Zweigniederlassung Österreich: Schloß Jaidhof, A-3542 Jaidhof – info@sartoverlag.at